

derheit des Menschen bestehende Gemeinsamkeit in der Kreatürlichkeit im Sinn eines konstitutiven Verdanktseins, der Kontingenz, Unfertigkeit, Endlichkeit u. Störbarkeit sowie des Einbeziehens der außermenschl. /Schöpfung in die Erlösungszusage (Röm 8,19–22) neu bewußt zu machen (Fritz Blanke: „Mitgeschöpflichkeit“). Trotz seiner anthropozentrik-krit. Ausrichtung ist M. weder ein deskriptiver noch ein im engeren Sinn präskriptiver Begriff, sondern bleibt letztlich eine anthropomorphe Metapher, die einen qualitativen Unterschied zw. dem Menschen u. den übrigen Geschöpfen voraussetzt, um ihn dann zu relativieren (nicht zu nivellieren). Ethisch kann er kaum die Funktion eines normengenerierenden Prinzips haben, ist aber gleichwohl unverzichtbar als kontrastive, heurist. u. päd. Kategorie eines nicht allein auf Nützlichkeit ausgerichteten, sondern schonenden, d. h. den Eigenwert der Mitgeschöpfe respektierenden u. die Permanenz der Schöpfung wahren Umgangs mit der natürl. Umwelt (/Umwelt, theologisch-ethisch).
 Lit.: **G. Altner:** Anthropolog. u. theol. Überlegungen z. Mensch-Natur-Verhältnis: O. Schatz (Hg.): Was bleibt den Enkeln? Gr–W–K 1978, 81–107; **P. Kampits:** Natur als M.: ebd., 55–80; **K. M. Meyer-Abich:** Wege z. Frieden mit der Natur. M 1984; **G. Altner:** Umwelt – M. – Nachwelt: M. Jänicke u. a. (Hg.): Wissen für die Umwelt. B–NY 1985, 279–290; **K. M. Meyer-Abich:** Aufstand für die Natur: Von der Umwelt z. M. M 1990; **Ch. Stückelberger:** Umwelt u. Entwicklung. St–B–K 1997.

KONRAD HILPERT

Mitwelt. Der Begriff M., ursprünglich ein zeitl. Relationsbegriff mit der Bedeutung „die Zeitgenossen“ (entsprechend zu den Begriffen Vor- u. Nachwelt), in der philos. Anthropologie auch als Differenzbegriff für das soz. Eingebundensein des Menschen in ein personales Umfeld in Abhebung z. „Umwelt“ der Natur u. der Sachen gebraucht, wurde im Kontext der ökolog. Diskussion (/Ökologie) auf Tiere, Pflanzen, Landschaften, Meere u. andere Gegebenheiten der außermenschl. /Natur als einem umfassenden Ganzen ausgeweitet. An ihm hat der Mensch teil (etwa über die Nahrungskette), u. v. ihm her soll er sein Selbstsein, aber auch seine /Verantwortung bestimmen. Die Einf. des Begriffs, maßgeblich angestoßen durch die Veröff. v. Altner u. Meyer-Abich, verdankt sich nicht zuletzt der Absicht, den dem trad. „Umwelt“-Begriff innewohnenden Bezug auf die Interessen der Menschen u. den damit verquickten Herrschaftsanspruch zugunsten einer partnerschaftl. Ordnung der Beziehungen zw. Mensch u. Natur zu vermeiden. In qualifiziertem Sinn verwendet, kann M. auch die Tatsache wechselseitiger Beeinflussung v. Mensch u. übriger Natur durch die vielfältigen biotischen wie auch zivilisatorisch gestalteten Systeme bezeichnen. Theologisch bietet der Begriff M. darüber hinaus die Möglichkeit, die trotz aller Beson-